



Interessenverband der
GemeindepädagogInnen und
Gemeindepädagogischen MitarbeiterInnen
im Bereich der EKHN e.V.

Festschrift

Festschrift

des IVGM e.V.

Kontakt:

IVGM e.V.

Geschäftsführung:

Manfred Scharf
Am Dreschacker 24a
55278 Dexheim

Telefon: 06133/573042

Fax: 06133/573043

Homepage:

www.ivgm.de

E-Mail:

ivgm@gmx.de

Vorstand:

Simone Reinisch
Am Dreschacker 24a
55278 Dexheim
Tel: 06133/573042

Susanne Oppitz
Niedergasse 22
64319 Pfungstadt
Tel.: 06157/987937
Tel. 06131/6228417

Volker Heuser
Bahnhofstrasse 91
55218 Ingelheim
Tel.: 06132/718931

40 Jahre

Gemeindepädagogik

Darmstadt 2011

Vorwort

40 Jahre Gemeindepädagogik – 40 Jahre EFH Darmstadt

„Veränderungen gestalten...“ lautet der Titel des Studententages für Mitarbeitende im gemeindepädagogischen Dienst, den der IVGM in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Hochschule Darmstadt anlässlich ihres 40-jährigen Bestehens *b e g e h t*, im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich im Rahmen eines „Walk'n Talk“. Gemeinsam auf dem Weg sein, gemeinsam im Gespräch sein und Veränderungen gestalten – zutreffender kann eine Zwischenbilanz von 40 Jahren Gemeindepädagogik kaum auf den Punkt gebracht werden.

Es wäre auch völlig falsch, danach zu fragen, wo Gemeindepädagogik heute *s t e h t*, nachdem sie den Kinderschuhen entwachsen und allmählich erwachsen(er) geworden ist. Vielmehr gilt es, nach dreierlei zu fragen, nämlich wohin sich Gemeindepädagogik entwickelt, welche Funktion und Rolle den gemeindepädagogischen MitarbeiterInnen heute zukommen und wie die gegenwärtige Professionalisierung dieses Berufsstandes geleistet werden kann.

Betrachtet man die Situation vor 40 Jahren, so war die Fragestellung nicht sehr viel anders. „Die Kirche braucht andere Mitarbeiter“¹, um auf die Herausforderungen der Zeit, einem zunehmenden Wandel der Gesellschaft und neuen bildungspolitischen Herausforderungen zu reagieren. Es folgen eine Anhebung des Bildungsniveaus von der Fachschule zur Fachhochschule und die Gründung der Evangelischen Fachhochschule in Darmstadt mit dem Fachbereich Kirchliche Gemeindepraxis am 1.8.1971. Theologie und Humanwissenschaften sollen hier aufeinander bezogen gelehrt werden, die Gemeindepädagogik nimmt ihren Lauf.

Einen neuerlichen Diskussionsbeitrag zur Gemeindepädagogik hat uns freundlicher Weise Prof. Thomas Dell-George zum Abdruck in dieser Festschrift zur Verfügung gestellt, mit dem Titel: „Ingredienzien gemeindepädagogischer Hermeneutik – Strandgut einer Reise“.

Der Aufsatz wirft u.a. die spannende Frage auf, inwiefern sich Gemeindepädagogik von ihrer vormaligen Hilfsfunktion als Steigbügelhalter der Theologie im Vollzug, nämlich das Evangelium erfahrbar zu machen, lösen und zum „zweiten Grundmuster neben der ‚Theologie‘ im herkömmlichen Sinn“ (ebd. S. 8) avancieren konnte.

Zumindest G. Adam/R.Lachmann postulieren in ihrem zwei Jahrzehnte nach Erstauflage erschienenen Kompendium², dass für die Gemeindepädagogik die Formel der pädagogischen Grundausrichtung und der Kommunikation des Evangeliums unverändert Bestand hat.

Bleibt zu fragen, ob sich die Rolle und die Funktion der gemeindepädagogischen MitarbeiterInnen in diesen Jahrzehnten verändert haben. Ist die GemeindepädagogIn nach wie vor eine eier-legende Wollmilchsau?

Betrachtet man das Spektrum der Herausforderungen und Perspektiven der Gemeindepädagogik der EKHN, wie sie im Vortrag³ des Kirchenpräsidenten Dr. Volker Jung im Rahmen des Darmstädter Forum für Gemeindepädagogik zutreffend geschildert werden, so bleibt ob der Vielfalt ein klares Resümee: Angesichts demographischer Entwicklungen und schwindender Finanzkraft unsrer Kirche ist es um deren Zukunftsfähigkeit dringend geboten, die nötigen Ressourcen in die beschriebenen Herausforderungen zu investieren und Veränderungen zu gestalten, anstatt mit Übermacht Traditionen zu bewahren in Predigt und Kasualien.

¹ D. Aschenbrenner/G. Buttler, Die Kirche braucht andere Mitarbeiter, vom Universaldilettanten zum Spezialisten (Radius-Projekte 37) Stuttgart 1970

² G.Adam/R.Lachmann (Hg.), „Neues Kompendium der Gemeindepädagogik“ Göttingen 2008, S.7

³ vgl.: Forum für Gemeindepädagogik 29.9.2010. Vortrag Dr. V. Jung, „Zwischen Auftrag und Gestaltung. Gegenwärtige Herausforderungen und Perspektiven der Gemeindepädagogik der EKHN.“

Wenn die Beobachtung von Kersti Weiß zutrifft, dass GemeindepädagogInnen „Katalysatoren von Entwicklungsprozessen“⁴ sind, dann zeigt sich in der Tat hier ein Indiz für die fortgeschrittene Professionalisierung dieses Berufsstandes, die dem Engagement der Fachhochschulen wie der (ehemals) Evangelischen *Fachhochschule Darmstadt* zu verdanken ist, „die in den letzten beiden Jahrzehnten Beachtliches geleistet“⁵ haben.

Will man jedoch die Professionalisierung des Berufsstandes erst dann als abgeschlossen ansehen, „wenn die Vertreter einer Berufsgruppe auch selbst an der Ausbildung zu diesem Beruf beteiligt sind“⁶, so gilt es hier das Versäumnis einzugestehen, dass sich nur wenige aus den eigenen Reihen der gemeindepädagogischen BerufskollegInnen auf den Weg gemacht haben, die akademischen Hürden zu erklimmen und als Professoren berufen zu werden.

Unser Dank gilt an dieser Stelle allen Lehrenden der Evangelischen Hochschule Darmstadt, die in ihrem Wirken in vier Jahrzehnten wesentlich dazu beigetragen haben, das die Sache der Gemeindepädagogik nicht zum Stillstand gekommen ist und sie vorangetrieben wurde und wird.

Ein besonderer Dank ergeht an Prof. Thomas Dell-George für die Bereitstellung des nachfolgenden Skripts.

Im Namen des Vorstands des IVGM

⁴ Kersti Weiß, Anstöße. GemeindepädagogInnen als Katalysatoren von Entwicklungsprozessen. Nachdenkliches, Anregungen zum Vor-denken zur Rolle von GemeindepädagogInnen. In: M. Breitbart/R. Zitt (Hrsg.), Innovationen im gempäd. Dienst, EFH Darmstadt, Darmstadt, 2006, S.29

⁵ (Adam/Lachmann, a.a.O., S.9)

⁶ F.Barth: „Zum zehnjährigen Bestehen des Interessenverbandes der Gemeindepädagogen“ in: W. Pempe (Hg), „Neue Furchen ziehen?“ Darmstadt 1986, S.21

Ingredienzien gemeindepädagogischer Hermeneutik

Strandgut einer Reise

Thomas Dell-George

(1) In der Gründungsphase der westdeutschen Evangelischen Fachhochschulen vor 40 Jahren setzten die neu entstandenen theologisch-religionspädagogischen Fachbereiche sich als Motto: "Die Kirche braucht andere Mitarbeiter" (vgl. Buttler/Aschenbrenner 1970). Die eine Zielrichtung war dabei – als Antwort auf die bildungspolitischen Herausforderungen der Zeit – eine Anhebung des "Bildungsniveaus" von der Fachschule zur Fachhochschule. Als zweite Zielsetzung ging es aber darum, eine "Verknüpfung von Theologie und Humanwissenschaften" in diesen neuen Studiengängen zu realisieren. Im Rückblick will es so scheinen, als wären damals viele beeindruckende Einzelleistungen solcher Verknüpfung erbracht worden, - es hätte aber gefehlt an einer gemeinsamen Grundlage und an der Verständigung über "Bedingungen der Möglichkeit" solcher Verknüpfung. Nicht jeder der seinerzeit unternommenen Versuche einer Verschmelzung von "Theologie und Empirie" kann heute noch überzeugen. Mit diesem Rekurs auf "Ingredienzien" bin ich auf der Suche nach jenen Bedingungen der Möglichkeit, nach Basiselementen einer gemeinsamen Grundlage des Unternehmens Gemeindepädagogik.

Dabei sind es viele und recht unterschiedliche Komponenten, die sich zu dem verbinden, was mir als Konzept einer "gemeindepädagogischen Hermeneutik" vorschwebt. Zur Diskussion stelle ich es hier in der Hinsicht, dass die Frage, was es mit der Gemeindepädagogik auf sich habe, offen und in Bewegung gehalten wird. Wenn in der Darstellung autobiografische Untertöne vernehmbar werden, erachte ich das als sinn-entsprechend und "sach-gemäß". In der "Teppich"-Struktur, nach Vorgabe des Klemens von Alexandrien (um 200 n.Chr.), folge ich einer inneren Notwendigkeit, Unabgeschlossenes offen zu halten.

Aspekte

(2) Während die herkömmliche *theologische* Hermeneutik sich auf das *Verstehen von Texten* konzentriert, spezifisch den "existentiellen" Anspruch biblischer Texte, richtet die *gemeindepädagogische Hermeneutik* ihr Augenmerk auf *Geschehen zwischen Personen*.

An diese Leitthese koppeln sich sogleich zwei Querbezüge an. Zum einen hat der Missionswissenschaftler Hendrik Kraemer in seiner Studie über "die Kommunikation des christlichen Glaubens" die Bedeutung der '*communication between (persons)*' neben der '*communication of (the Gospel)*' herausgestellt. Diesen Akzent, der Ernst Lange von der ökumenischen Plattform her geläufig war, haben Adam/Lachmann in ihrem "Gemeindepädagogischen Kompendium" nicht genug betont.

Zum anderen hat Hans Georg Gadamer's Ansatz (in "Wahrheit und Methode") dem hermeneutischen Fragen eine neue Wendung gegeben: Der hermeneutische Prozess zielt ab auf *Verständigung*, ein *Geschehen* vollzieht sich.

Seinen Ausgang nimmt Gadamer bei der *konkreten* Erfahrung *konkreter* Wirklichkeit in der Begegnung mit dem Kunstwerk, nach der Struktur *nonverbaler* Kommunikation. Sprache bleibt darin nicht entbehrlich, sie folgt aber nicht dem heute gängigen Muster "Sender-Inhalt ("message")-Empfänger. Vielmehr betrachtet Gadamer die Sprache als das Umgreifende innerhalb der Gemeinschaft der in Beziehung Stehenden. Sein Streben richtet sich auf die Verständigung. So folgt er dem Modell des *Gesprächs*.

(3) Eine gemeindepädagogische Hermeneutik ist gut beraten, sich an einem solchen eher *inkluisiven* Muster eines *philosophischen* Meisters auszurichten und die dogmatische Enge gegenseitiger Verurteilung zu meiden. Tut sie das, dann nimmt sie darin zugleich die Spur jüdischer Lehrüberlieferung auf, in der differente Auslegungen zueinander gestellt werden.

Dadurch wird der Lernprozess offen gehalten, die Lehre erreicht nie ein abschließendes Ergebnis. (Vgl. dazu auch Gadamer 1960, 282; 448.) Gleichzeitig formt sich im offenen Prozess eine imperativische Zuspitzung, die Aufforderung zum Tun, zum Handeln: "Tu das, so wirst du leben!" (Lk.10,28.) Das Kognitiv-"Geistige" wendet sich ins Leiblich-Praktische. Ein eindrucksvolles analoges Beispiel bietet die Theologiegeschichte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in der Gestalt *Friedrich Zimmers*: Er gab seine Lehrtätigkeit als Theologieprofessor auf, um den Zehlendorfer Evangelischen Diakonieverein und die Mathilde-Zimmer-Stiftung zu gründen, womit er die Frauenbildung im evangelisch-kirchlichen Bereich entscheidend förderte. So setzte er sein Konzept einer "theologischen Praxis" in die Tat und in die Wirklichkeit um.

(4) Wenn in der Begegnung des *Gesprächs* tief verschiedene Kulturen zusammentreffen, *kann* es geschehen, dass eine nicht überwindbare *Grenze* des Verstehens berührt wird. Dann ist es, als wäre die "goldene Brücke", die bis dahin die Verständigung zwischen den unterschiedlichen Sprachwelten ermöglicht hatte, in einem Augenblick *eingebrochen*. Das bedeutet nicht nur ein "Problem" auf der *Inhaltsebene*, vielmehr hat sich eine Krise im *Beziehungs-Geschehen* selbst ereignet. An einer solchen Krise zu arbeiten ist eine wichtige Aufgabe für die Beteiligten.

Wie eine Annäherung solcher unterschiedlichen Sprachwelten versucht werden kann, zeigt in eindringlicher Weise das Gespräch über die Sprache "zwischen einem Japaner und einem Fragenden", das Martin Heidegger in "Unterwegs zur Sprache" nachgezeichnet hat (Heidegger 1959, 83ff.).

(5) Einen wichtigen Schritt weiter führt uns die Watzlawick-Gruppe, wenn sie uns lehrt, auf die *Tiefenstrukturen* des "Missverstehens" zwischen Partnerinnen oder Partnern in der Kommunikation zu achten. (Watzlawick et al. 1974.; Vgl. dazu bes. Baacke 1975; ferner Habermas 1971d, bes. 134ff.; 1984, 264ff.; interessant auch Schleiermacher bei Gadamer 1960, 173. - "Exemplarisch" finden wir solch tiefes Missverstehen ausgedrückt im Briefwechsel zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan, z.B. Bachmann/Celan 2008, 24; dazu 259.) Gemeint ist ja nicht ein "Schaden", der technisch durch Reparatur behoben werden muss (oder kann). Vielmehr kommt es an auf ein Bemühen um Annäherung, um Verständigung, auf der "Beziehungsebene", – eine Aufgabe, die in der traditionellen theologischen Hermeneutik ebenso wenig vorkommt wie in der Predigtlehre (Homiletik) und eigentlich erst in neuerer Zeit in der Seelsorgelehre, speziell im Clinical Pastoral Training, thematisch bearbeitet wird. Wie grundlegend diese Aufgabenstellung für gemeindepädagogisches Handeln ist, ließe sich aus Abschlussberichten zum Berufspraktikum mehrfach belegen.

Dabei sei deutlich betont, dass "gestörte Kommunikation" nicht besagt: "Da stimmt etwas nicht *am anderen Ende* der Leitung." Notwendig ist die Einsicht: "Wir" selbst, die Professionellen, sind mit erfasst von der Fremdheit, der Entfremdung, sind "strangers to ourselves" (*Étrangères à nous-mêmes*, nach Kristeva 1991). Wie der "Beichtvater" wiederum seinen Beichtvater hat und braucht, so sind auch "wir" darauf angewiesen, im Miteinander an dem Fremdsein zu arbeiten, im Kontext "basaler Interaktivität" mitten in der Gesellschaft (wobei >Basis< das ist, worauf ich *gehe*).

(6) Entscheidende Hilfen zu solcher Beziehungsarbeit bringt in die gemeindepädagogische Reflexion zweifellos die "kontextuelle feministische Befreiungstheologie" ein, die in den vergangenen Jahrzehnten ausgearbeitet worden ist.

Hier finden wir eine fundamentale Kritik an einem erstarrten Wissenschaftsbegriff, vor allem aber den direkten, unverstellten Zugriff ins gelebte Leben, "bis zum Zähneputzen" (Jost/Kubera 1991,17). Zugleich werden die gesellschaftlichen *Herrschafts-* und *Machtverhältnisse* offen greifbar. (Gerade an dieser Grenzlinie zeigt sich die traditionelle Theologie eher spröde, reserviert bis feindselig. Die Personengruppe um die "Bibel in gerechter Sprache" wurde vielfach und heftig angefochten.)

(7) In der Anfangszeit des damaligen "Interessenverbands der Religionspädagogen in der EKHN" (des jetzigen IVGM e.V.), gerade in vielen Auseinandersetzungen jener Zeit, wurde als spezifisches Anliegen formuliert: "Evangelium *erfahrbar* machen". Gewiss entsprach das auch einem Zug der Zeit: In der Religionspädagogik wurde als Ziel gesetzt, "Erfahrungsunfähigkeit" zu überwinden (vgl. Cillien 1975, 131) und "Offenheit für neue Erfahrung" zu ermöglichen (Baacke 1975, 93). Gerhard Ebeling hatte 1974 seinen vielbesprochenen Vortrag gehalten: "Die Klage über das Erfahrungsdefizit in der Theologie als Frage nach ihrer Sache" (Ebeling 1975). Tatsächlich aber ging es um mehr, jedenfalls um etwas anderes, nämlich um *Gemeindepädagogik als ein zweites Grundmuster neben der "Theologie" im herkömmlichen Sinn!* Als Analogie, als Hilfskonstrukt, wurde beispielsweise auf die Ingenieurwissenschaften verwiesen, die neben den Naturwissenschaften (im engeren Sinn) stehen und ihre eigenen Grundprinzipien haben, nicht nur "praktische Anwendung" sind. Wohl war in solchen Auseinandersetzungen auch ein "emanzipatorischer Anspruch" enthalten, nämlich die Bevormundung durch akademische Theologie abzuweisen. Dennoch kam der Orientierung an *Erfahrung* tatsächlich prinzipielle, *systematische* Relevanz zu. Das wäre am Sprachgebrauch Martin Luthers aufzuzeigen, der im Rückgriff auf die Deutsche Mystik solchen Wörtern wie *schmecken, fühlen, erfahren* ein ganz besonderes Gewicht gibt, um den lebendigen Glauben zu beschreiben (z.B. in der Auslegung des Magnifikat 1521). Der Kontrast zur "Empirie" von heute ist nicht zu übersehen.

Perspektive

(8) Die *Zielstellung* dieser Untersuchung bestimmt sich aus dem der einleitenden These zugrunde liegenden Axiom:

Gesucht wird nach einem hermeneutischen Basiskonzept für die gemeindepädagogische *Reflexion*; gesucht wird damit zugleich nach "Gemeindepädagogik als Wissenschaft", nämlich als einer Wissenschaft, die sich den Nötigungen der Empirie nicht unterwirft - und die doch bei der *Erfahrung* als einem ihr fundamentalen Gegenstand bleibt.

(9) Wenn wir freilich als Global Speakers von heute versuchen, solche Formulierungen in unser geübtes Englisch zu übertragen, geraten wir unversehens in eine Sprachfalle: "Wissenschaft" lässt sich nur als "science" wiedergeben, und dieser englische Begriff ist untrennbar mit dem neuzeitlichen Empirie-Verständnis verknüpft, wie im Deutschen die kritisch gemeinte Vokabel "szientistisch" anzeigt (vgl. etwa Habermas 1968,263; 300ff.; 1971d, 150). So bedarf es einiger "Anstrengung des Begriffs", jenen weiteren Horizont von Wissenschaft zu gewinnen, in dem die übliche Engführung der Empirie aufgehoben ist (wie z.B. bei Viktor und Carl Friedrich v. Weizsäcker).

Schon in den 1920er Jahren hat Eberhard Grisebach in seinen Vorträgen über "die Grenzen des Erziehers und seine Verantwortung" (Grisebach 1924) die "*Wirklichkeit*" in der Begegnung mit dem Anderen, in seiner Andersartigkeit und Fremdheit, in den Vordergrund gerückt (z.B. 1924, 61; 281ff.). Es war die Zeit, in der Ferdinand Ebners "Das Wort und die geistigen Realitäten" (1921) und vor allem Martin Bubers "Ich und Du" (1923) ihre Wirkung ausübten; die "Ekstatischen Konfessionen", Zeugnisse aus *verschiedenen* Religionen, hatte Buber bereits 1921 veröffentlicht.

Am Beispiel des Historikers unterscheidet Grisebach kritisch die Sphäre der Verantwortungslosigkeit, in der der Wissenschaftler "die geschichtlichen Gestalten und Werke erforscht, erklärt und beschreibt", von der Sphäre der Verantwortung, in der der Pädagoge handelt: "Ihm stellt sich das Problem der Gestaltung in der Wirklichkeit, in der wir verantwortlich sind, d.h. mit anderen Menschen verbunden in Gemeinschaft leben" (1924,39; vgl. dazu Oldham 1954,29-31). Um der offenen, freien, nicht durch Prinzipien zu beherrschenden Verantwortung willen widersetzt sich Grisebach den Totalansprüchen einer objektivierenden Wissenschaftlichkeit. Die wissenschaftliche Haltung, das wissenschaftliche Forschen, Handeln, haben ihre spezifische Funktion, doch darf darin das Zwischenmenschliche nicht verschüttet werden.

In "Wahrheit und Methode" weist Gadamer wiederholt auf, was in englischer Formulierung "the shortcomings of science" zu nennen wäre, das Mangelhafte der Empirie (1960, bes. 427-432; 451). Niemand wird den exponentiellen Fortschritt der neuzeitlichen Naturwissenschaften und der Technologie in Abrede stellen (vgl. dazu auch Jonas 1973/1997, 334ff.), doch es bedarf einer *Ergänzung* durch die Dimension des Kommunikativen (vgl. Habermas 1971b, 178; 204).

(10) In einer Auseinandersetzung mit N. Luhmann bemüht sich der jüngere Habermas darum, im Kontext der Frage nach "Sinn" und der Konstituierung der Erfahrungswelt den Begriff der "Erfahrung" zu klären (Habermas 1971b, 171ff.; 202ff.). Allerdings ist in dieser ganzen Untersuchung diejenige Dimension ausgeblendet, die hier (s.o. # 7) am Beispiel Luthers angezeigt war. Vielmehr zielt Habermas in eine völlig andere Richtung (die freilich Luther nicht fremd wäre!): Es kommt ihm darauf an, die *Intersubjektivität* in der Erfahrung aufzudecken und so das mono-logische Moment der Erkenntnistheorie, bei Kant ("transzendente Apperzeption"; vgl. Habermas 1971b, 176) und später, zu überwinden. Neben die Erfahrung "mit Gegenständen, die wir im Funktionskreis instrumentalen Handelns manipulieren können", also Erfahrung im Sinn der neuzeitlichen Naturwissenschaft, der Empirie, stellt er - und darin liegt das Neue - diejenigen Erfahrungen, die wir "miteinander machen, wenn wir einander auf der Ebene der Intersubjektivität begegnen" (1971b, 212). Diese Zielrichtung teilt er mit Gadamer und dessen Interesse an der Verständigung im *Gespräch* (s.o. # 2).

Einblicke und Einsichten

(11) Konkrete Einblicke in gemeindepädagogische Handlungsmuster vermitteln die von der Sektion Gemeindepädagogik der Evangelischen Hochschulgesellschaft verantworteten "gemeindepädagogischen profile" (Barth et al. 1995). Hier sehe ich heute im Gegensatz zu meiner seinerzeit im "Kommentar" (Dell-George 1995, 188) gegebenen Einschätzung und Beurteilung das Modell der Familienarbeit von Ingo Molter (1995, 113-124) als exemplarisch für eine Umsetzung gemeindepädagogischer Hermeneutik an. Es geht dort tatsächlich um den direkten, unverstellten Zugriff ins gelebte Leben (s.o. # 6): Aus Geburtsanzeigen in der örtlichen Zeitung wird entnommen, in welchen Familien in letzter Zeit Kinder geboren worden sind, und diese Familien werden direkt angerufen oder angeschrieben, um sie zu einem "Mutter/Vater-Kind-Kurs" einzuladen. So wird eine Beziehung aufgebaut, und ebenso enthält die Durchführung des Kurses selbst viel "Beziehungsarbeit", auch und gerade im Zusammenspiel der Gruppenmitglieder untereinander.

Das bedeutet auch: Es gibt nicht ein separates "Religiöses", das einem "profanen" Alltag zur Vervollständigung hinzugefügt werden müsste (vgl. u. # 17). Vielmehr steht das gelebte Leben (Marcel 1951, 93; vgl. 49; 75; 152) selbst auf dem Spiel, und darüber in gemeinsamem Tun eine Verständigung zu erreichen, darin muss die Aufgabe bestehen. Die Formulierung, die Nicole Piroth gibt (1995, 34f.) beschreibt das "gemeindepädagogische Paradigma" treffend: Es stellt sich die "Frage danach, wo Gott in unserem Alltag sichtbar wird und wie er in unserem Umgang miteinander deutlich wird." Dieses Grundverständnis ist fast überall in den "gemeindepädagogischen profilen" aufzuweisen.

(12) Unspektakulär, unpräzise kommen die "Tagesläufe" (Piroth 1996) daher, im Alltagsgewand "umgangssprachlicher Kommunikation", wie Habermas sie als *hermeneutischen Kanon* statuiert (1971d, 128; vgl. 139f.). In dem knapp gefassten Buch wird die Lebens-Welt zweier Gemeindepädagoginnen und eines Gemeindepädagogen von drei Kolleginnen anschaulich geschildert, so entstehen drei literarische Portraits. Unmittelbar ist zu fassen, welche Begegnungen den "professionellen" Alltag kennzeichnen. Die *Gemeinde* als Kontext wird spürbar, und es ist wahrzunehmen, wie der Rahmen "intentionalen Handelns" wieder und wieder transzendiert wird. Darin bekundet sich ausgeprägt "Verantwortung in der Freiheit" (vgl. Wolf 1965, 242ff.; s. auch o. # 9), wie sie sich in den Worten des Book of Common Prayer ausdrückt: "whose service is perfect freedom".

Vision - Intention - Dimension

(13) "Wir brauchen die Vision - und die Vision braucht uns. Nur die Vision reißt uns aus den Illusionen der Gegenwart", dieses Wort des früh verstorbenen Marburger Praktischen Theologen Henning Luther gibt eine Zielrichtung an, die wie auf die gemeindepädagogische Hermeneutik zugeschnitten erscheint. Es stimmt zusammen mit einer Äußerung des jüngeren Jürgen Habermas (1962): "Angesichts der mit Händen zu greifenden Katastrophen, die sich immer deutlicher als die einzigen Alternativen zur Abschaffung des Krieges, zur Sicherung des Wohlstandes und, obschon nicht ebenso deutlich, zur Erweiterung der persönlichen Freiheit und Freizügigkeit abzuzeichnen beginnen, - angesichts dieser katastrophalen Alternativen scheint es so zu sein, dass gewisse utopische Entwürfe zum erzwungenen Minimum der Existenzfristung geworden sind; dass das kostspieligste, großzügigste und zerbrechlichste Leben die beinahe einzige Form des Überlebens bleibt" (1972, 304). Mit gleicher Zielrichtung bringt Habermas die Dimension des "Kontrafaktischen" ins Spiel (1971a, 118ff.). Alles das läuft darauf hinaus: *Das Leben ist offen auf Zukunft hin*, und zwar nicht nur im Gleichmaß des Stoffwechsels, auch nicht allein in der Erwartung möglicher Störungen, vielmehr ist es überhaupt offen auf Überraschendes, auf Nichtverfügbares hin. (Aus musikalischer Erfahrung und philosophischer Reflexion stellt eine solche Sichtweise, ein solches Daseinsverständnis sich dar im "Prinzip Improvisation", Christopher Dell 2002.)

(14) Eben solche *Offenheit auf das Zukünftige hin* ist es, was in der frühen Christenheit für *Paulus* die Basis seiner Sendung war: Die Begegnung mit dem auferweckten Messias Jesus riss ihn aus seinem bisherigen Gefüge und rückte ihn in die Erwartung der Zukunft dieses Jesus, in dem neues Leben, eine neue Schöpfung angebrochen ist. Die *Vision*, die Offenheit für diese Zukunft bestimmt ihn in seiner "Supervision" der Gemeinden, an die seine Briefe gerichtet sind. Das heißt aber auch: Die Briefe dokumentieren das Moment der Verpflichtung, die Dimension der *Verantwortlichkeit*. Offenheit für das Zukünftige will aktualisiert sein im Handeln und im Verhalten. Auferstehung und Befreiung, Aufstand und Auferstehung gehören zusammen, wie Dorothee Sölle betont hat (1978,108-113; 1980,111-136). So gilt in der Tat: "Die Vision braucht uns."

(15) Einer der Urahnen abendländisch-neuzeitlicher Wissenschaften, Aristoteles, benennt die *Schau der wahren Wirklichkeit* (*peri tês alêtheias theôria*) als Zielpunkt menschlichen Erkenntnistrebens (Metaphysik, 993b: Fulda 1970, 156 A. 42). In einer lehrreichen Betrachtung hat *Hans Jonas* gezeigt, wie sich in der Neuzeit der Sinn von "Theorie" grundlegend gewandelt hat (1997, 313-341; vgl. auch Gadamer 1960, 430-432).

Am Beispiel des frühchristlichen Philosophen und Lehrers *Justin* (um 150 n. Chr.) lässt sich zeigen, wie schon hier die griechische eher räumliche Vorstellung eines "Jenseits-der-Wirklichkeit" (*epekeina tês ousias*, Platon, z.B. Staat 509B) sich wendet in die *zeitliche, geschichtliche* Dimension des Ausblicks in die Zukunft: Das Moment der *Theoria* wandelt sich in die Dimension der erwarteten Gottesschau.

Auf diesem Hintergrund wird einsehbar und erkennbar, inwiefern die gemeindepädagogische Hermeneutik nicht blind werden darf gegenüber aktuellen sozialarbeitswissenschaftlichen Überlegungen zur "Handlungstheorie", - und wie sie andererseits doch den ihr spezifischen "Horizont" nicht aus dem Auge verlieren darf.

(16) Ein anschauliches Muster für die Spannung und die Auseinandersetzung zwischen szientistischem und nichtszientistischem, eher hermeneutisch orientiertem Verständnis von Wissenschaft präsentiert sich in dem Streitgespräch zwischen Gerhard Roth und Micha Brumlik, wiedergegeben in der ZEIT-Beilage Chrismon, September 2004: "Hat der Mensch einen freien Willen? Sind Schuld und Sühne nur Fiktion?" (Brumlik/Roth 2004.) Die Engführung des Gesprächs in der Hinsicht auf Schwerverbrecher, Gewalttäter, schwere Soziopathen mag man bedauern. Wichtig zu nehmen ist auf jeden Fall Brumliks Hinweis auf die "Schöne neue Welt" von Huxley, dem weitere Beispiele zur Seite zu stellen wären. So bleiben Grisebachs Herausforderungen (s.o. # 9) beherzigenswert. Für eine

gemeindepädagogische Hermeneutik, und ebenso in der Praxis für die Planung und die Reflexion, gilt der Imperativ, sich für die "Ganzheit der Person" (Th. Bovet) zu entscheiden.

(17) Die Bibel ist kein religiöses Buch. Vielmehr steckt sie voll von der Wirkkraft der *Geschichte*: Rückblick in die Geschichte und Ausblick auf geschichtliche Zukunft, *Erinnerung* und *Verheißung*, sind in ihr zentrales Thema. Das wird schon erkennbar in der Abrahamsverheißung 1. Mose 12,2; 15,5, in der Passah-Erzählung 2. Mose 12,1-28 (s. auch u. # 21) und erneut im Bekenntnis (5. Mose 26,5; vgl. 6,21-25). In dieser Hinsicht kommt beispielsweise der "Kirchengeschichte" (ekklēsiastikē historia) des Eusebius (um 320 n. Chr.) strukturelle Bedeutung zu. Daran koppelt es sich an, wenn Gadamer die Geschichtlichkeit des Verstehens (1960, 250ff.) und insbesondere "das Prinzip der Wirkungsgeschichte" (1960, 284ff.) so stark hervorhebt.

(18) Spannend erscheint mir die Frage, wie sich Gadamers Nähe zu theologischer Fragestellung und theologischer Arbeit ummünzen lässt für die Anliegen gemeindepädagogischer Hermeneutik. (Vgl. bes. 1960, 313ff.; aber auch die Bezugnahmen auf Nicolaus Cusanus, z.B. 1960, 411ff.; schon in Gadamers Heidelberger Vorlesung über "Kunst und Geschichte", SS 1951, war die Bedeutung des Cusaners deutlich wahrzunehmen. In den 1950er-60er Jahren hielt Gadamer enge Verbindung zum Kreis der Alten Marburger um Rudolf Bultmann.) Mir will es geradezu so scheinen, als habe der junge Gadamer in Marburg sich bei Rudolf Bultmann in einem echteren, tieferen Sinn heimisch gefühlt als bei Martin Heidegger, der seinen römisch-katholischen Untergrund nur in gebrochener Weise fortleben ließ. Andererseits konnte Gadamer, und darin blieb er der *Philosoph*, die streng *christologische* Bindung theologischen Arbeitens und Denkens für sich nicht mit übernehmen. Ähnliche Fragen stellen sich wohl auch im Blick auf Hannah Arendt und Hans Jonas, die in den gleichen Jahren in Marburg studierten (s. bes. Jonas 2003). – Solche "intrinsische" Verbindung zum Theologischen sehe ich vor allem im *prägnanten* Gebrauch der Vokabel "Wort", *verbum* (1960, 383-404; ferner 414; 433f.; 438f.; 458f.; wertvolle Hinweise hierzu bei von Bormann 1971). Wenn Gadamer so stark die "Zugehörigkeit" des Interpreten zu dem ihm vorgegebenen, ihn in Anspruch nehmenden Text heraushebt (1960, 434ff., bes. 438), können wir darin sehr wohl einen Widerschein des reformatorischen "Allein die Heilige Schrift" (sc. ist Autorität - *sola Scriptura*) erkennen und anerkennen.

(19) In ähnlichem Sinn wie Gadamers Verweis auf *Sprache* als das Umgreifende, das Verständigung und Gespräch ermöglichende Moment in der menschlichen Gemeinschaft (s.o. # 2) begegnet bei Habermas geradezu prinzipiell der Hinweis auf die "ideale Sprechsituation" (z.B. 1971a, 136ff.; vgl. auch o. # 12), in der die am Gespräch Beteiligten einander ebenbürtig, gewaltfrei, mündig und frei von jeglichem Störungseinfluss begegnen. Diese "ideale Kommunikationsgemeinschaft" lässt sich wohl auch verstehen als eine Art "säkularisierter Eschatologie", wie vor allem im Johanneischen Schrifttum des Neuen Testaments das "ewige Leben" (*zoē aiōnios*, d.i. das Leben der *künftigen* Welt), das Bleiben in der Wahrheit *im Miteinander in der Gemeinschaft* charakterisiert wird. Damit berührt sich eng, dass auch Paulus das Christenleben in den Zügen *korporativer Identität* versteht und beschreibt: Es sind die *ekklēsiai*, die Gemeinden, die er im Diktieren eines Briefes anredet und in deren Versammlung seine Briefe ihn selbst *hören* lassen. – Als eine spezifische Analogie zu solcher *korporativer Dimension* im hermeneutischen Prozess erscheint mir die *Verbundenheit mit den Vorfahren*, wie sie von dem südafrikanischen Theologen G.M. Setiloane zum Ausdruck gebracht worden ist: Nach seiner Rückkehr aus dem Ausland befolgte er das "Ritual, das bei der Rückkehr junger Leute vollzogen wird, die längere Zeit abwesend waren und nun wieder in die Gemeinschaft der Vorfahren aufgenommen werden, um in der Gemeinschaft ihren Platz einzunehmen" (1988, 82). Wie *Mo-dimo* der Name für den ist, den wir "Gott" nennen, so heißen die "Lebend-Toten", die Vorfahren, *Ba-dimo*, d.h. die Zugehörigen Gottes (1988, 39). – Für die Ausblicke einer gemeindepädagogischen Hermeneutik öffnet sich in den ökumenischen Dimensionen ein weiter Horizont; die Koreanerin Chung Hyun Kyung hat 1991 in Canberra ein Aufsehen erregendes Exempel

statuiert (s. auch Chung 1992), und *Frauen aus Ostasien* können vom Wurzelgrund tiefer Erfahrungen her gemeindepädagogischem Handeln in Deutschland Wege zu einer "Hermeneutik des Leidens und Solidarität in Differenz" weisen (Choe 2007).

(20) Bei aller Gemeinsamkeit mit Gadamer gibt es jedoch einen wichtigen Einwand, den Habermas gegen ihn zu erheben hat: Gadamers Gesamtsicht fehlt das *gesellschaftskritische* Moment, die gesellschaftlichen Widersprüche bleiben außer Betracht. Demgegenüber hebt Habermas die bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse heraus, die sich doch auch in der Alltagssprache spiegeln, diese mit durchdringen, weil sie auf das gelebte Leben einwirken, sich der Sprache bemächtigen, die Sprache ihren Zwecken dienstbar machen (Habermas 1971c, 52f.). Für eine gemeindepädagogische Hermeneutik ergibt sich daraus das Erfordernis, die Sphäre des Politischen deutlich zu thematisieren, Ausbeutung und Unterdrückung beim Namen zu nennen (s. oben # 6).

So schärft sich das "Hören" (vgl. Gadamer 1960, 438, 441), und die Weisung zum Tun (s.o. # 3) spitzt sich zu. Exemplarisch ist das abzulesen an der Radikalität, mit der Emmanuel Levinas die biblische Weisung 3. Mose 19,18 aktualisiert: Das ungeschützte Antlitz des Mitmenschen ruft mich, stellt mich in die Verantwortung, nimmt mich als "Geisel", dass ich mich zur Verfügung stelle: "Hier bin ich." (Levinas 2001 durchgängig, hier bes. 180.) Daran zeigt sich: Korporative Identität ist nicht intentional machbar, vielmehr behält sie den Charakter des Dimensionalen, des Ziels, der Vision.

(21) Aus vielerlei Beobachtungen scheint die Diagnose sich zu bestätigen, dass im Alltagsbewusstsein die geschichtliche Tiefenschärfe mehr und mehr schwindet und ihr Raum immer massiver ausgefüllt wird durch die Wahrnehmung der *virtuellen* Welten. Da gibt zu denken, wie der *Philosoph* Levinas seinem Werk "Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht" die Widmung voranstellt: "Dem Gedenken der nächsten Angehörigen unter den sechs Millionen der von den Nationalsozialisten Ermordeten ..." (1998,7). Die hebräische Fassung muss die Lesenden noch tiefer berühren: Sie benennt unvermittelt den Vater und die Mutter, - doch eben so, dass Voyeure ausgeschlossen bleiben. (Vgl. auch Englert 2006.) Der Gott Israel gedenkt seines Volkes, und Israel gedenkt der großen Taten seines Gottes. Aus solchem Gedenken lebt die jüdische Gemeinschaft, wie auch die Passah-Haggadah zeigt, und so gilt Ps. 112,6 im zweifachen Sinn: "Zu ewigem Gedenken wird der Gerechte sein"

An diese Überlieferungskette des Gedenkens schließt sich auch die Eucharistiefeier der christlichen Gemeinde an: "Das ist mein Leib für euch; *das tut zu meinem Gedächtnis*" (1.Kor. 12,24, Zürcher Bibel). In *dieser* "Wirkungs-Geschichte" und aus ihr lebt die christliche Gemeinde, und auf sie bleibt die gemeindepädagogische Hermeneutik bezogen. Die Aufgabe "pädagogischer Vermittlung", in der ständigen Spannung zur alltäglichen Erlebnis-Welt, muss sie beschäftigen.

(22) Wo aber bleibt in diesem Konzept der "Autoritative Biblische Text"? Wird er zum bloßen "Inhalt" des pädagogischen Prozesses abgewertet, zum "Es" einer Thematischen Interaktion? So könnte es oberflächlich erscheinen. Denn gemeindepädagogisches Handeln folgt nicht dem Muster der Predigt. "Verkündigung des Evangeliums" ist *eine*, nicht "die" konstitutive Gestalt der Gemeindepädagogik, wie Adam/Lachmann (1987, 27) es offenbar ansehen, dokumentiert in einem Zitationsfehler: Für Ernst Lange selbst, den sie zitieren, ist "Kommunikation des Evangeliums" nicht einfach *das* Thema *der* Gemeinde. Vielmehr spricht er dort (in der "Bilanz 65") von denjenigen *Funktionen* der Gemeinde, *in denen* (nicht: in der!) "es um die Interpretation des biblischen Zeugnisses geht". Um das Wirken *der* Gemeinde in ihrer Umwelt zu beschreiben, greift Lange zurück auf die ökumenische Dreieit Zeugnis-Dienst-Einheit (Witness-Service-Unity, Martyria-Diakonia-Koinonia). Kurz: Das "Biblische Momentum" durchläuft eine Umwandlung vom "Intentionalen" zum "Dimensionalen". Gerade diese Wandlung kennzeichnet das spezifisch Gemeinde-pädagogische, wie aus den "gemeindepädagogischen profilen" und ebenso aus den "Tagesläufen" abzulesen ist. Einem weit verzweigten System von kommunizierenden Röhren vergleichbar (vgl. Küttemeyer

1961,12) *wirkt* das Biblische Momentum in vielfältiger Gestalt gemeindepädagogischer Praxis, auch ohne dass es sich lokalisieren oder empirisch nachweisen lässt.

(23) Ein hochgradig instruktives Modell für die Realisierung einer gemeindepädagogischen Hermeneutik wie hier skizziert finde ich in der Falldarstellung des (damaligen) Gelsenkirchener Pfarrers Dr. Rolf Heinrich: “>Lass mich Zuflucht haben unter deinen Fittichen<. Gemeindepädagogische Implikationen des Asyls in der Kirche” (Heinrich 1997). Von “Abschiebung”, zumindest von Ausgrenzung bedrohte oder betroffene Menschen und Familien, manche aus der Kirchengemeinde selbst, manche muslimisch, manche nichtreligiös, sie alle werden so zu einander geführt, dass die *gleiche* Krise als *gemeinsame* Krise und Not erlebt und begriffen wird. So werden Ängste und Feindseligkeiten gemindert und überwunden, ein gemeinsames “Aufstehen” (vgl.o. # 14) ermöglicht. Eine Schlüsselfunktion kommt in diesem Prozess der Arbeit an der *eigenen Fremdheit* zu (s.o. # 5): “Nur indem Vorurteile, Stimmungen, Gefühle und der Rassismus in mir artikuliert werden, können sie in der Begegnung mit dem Fremden verunsichert und in Frage gestellt werden. ... In der Begegnung ist ein Stück Gehen, ein Stück gemeinsamen Lebensweges gehen, etwas gemeinsam tun enthalten.” (Heinrich 1997, 121f. – Ich verweise insgesamt auf Heinrichs “hermeneutische Vorüberlegung”, 110ff.)

Aktuell richtet offenbar der Missbrauch des Internets durch Jugendliche, verbunden mit Mobbing und psychischer, wohl auch physischer Gewalt, eine spezifische scharfe Herausforderung an die Gemeindepädagogik. So scheint es für die gemeindepädagogische Hermeneutik unumgänglich, die Grenzlinie zur *virtuellen Sphäre* (s.o. # 21) tätig zu überschreiten und sich auf die Auseinandersetzungen um *Internet-Ethik* einzustellen und einzulassen. Kleine Gruppen könnten sich bilden, in denen mit Mitteln der Internet-Kommunikation mitmenschliches Fühlen und Handeln erprobt, *politische Bildung* inszeniert und das “Sich-Einmischen” ins gesellschaftliche Geschehen eingeübt wird (vgl. Shelley/Thrane/Shulman 2006).

(24) Dieser Entwurf will seine “neo-humanistische” Tendenz nicht verleugnen. Diesen Geltungsansprüchen können andere gegenüber und entgegen gestellt werden. Wenn dabei mitunter die gute angelsächsische Formel “We agree to *disagree*” unumgänglich werden mag, so bietet es sich doch immer wieder an, auf der Ebene des “Diskurses” (Habermas, z.B. 1971b, 201) die Verständigung im Gespräch zu suchen.

Literatur:

- Adam, Gottfried, und Rainer Lachmann, Hg. 1987: Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen
- Baacke, Dieter 1975: Kompetenz und Emanzipation. Gedanken zur Heilung gestörter Kommunikation, in: P. Biehl, H.-B. Kaufmann, Hg., Zum Verhältnis von Emanzipation und Tradition. Elemente einer religionspädagogischen Theorie, Frankfurt/M., S. 80-97 [Biehl/Kaufmann 1975]
- Bachmann, Ingeborg, und Paul Celan 2008: Herzzeit. Briefwechsel, hg.v. B. Badiou, H. Höller, A. Stoll und B. Wiedemann, Frankfurt/M. [Bachmann/Celan 2008]
- Barth, Ferdinand, et al., Hg. 1995: gemeindepädagogische profile. Berichte und Kommentare. Erträge des Forschungsprojektes zur beruflichen Praxis und handlungsleitenden Theorie von Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen, Darmstadt und Lindenfels [gemeindepädagogische profile]
- Bormann, Claus von 1971: Die Zweideutigkeit der hermeneutischen Erfahrung, in: Theorie-Diskussion. Hermeneutik und Ideologiekritik. Mit Beiträgen von K.-O. Apel u.a., Frankfurt/M., S. 83-119
- Brumlik, Micha, und Gerhard Roth 2004: Hat der Mensch einen freien Willen? Sind Schuld und Sühne nur Fiktion?, in: Chrismon, Heft 9/2004, S. 46-48 [Brumlik/Roth]
- Bultmann, Rudolf 1952: Das Problem der Hermeneutik, in: Glauben und Verstehen, Gesammelte Aufsätze, Bd. 2, Tübingen, S. 211-235
- Chung, Hyun Kyung 1992: Schamanin im Bauch - Christin im Kopf. Frauen Asiens im Aufbruch, Stuttgart

- Choe, Hyon-Dok 2007: Quellen von Kraft begründen - Hermeneutik des Leidens und Solidarität in Differenz, in: Das Schweigen brechen. Theologie im Gespräch mit Frauen aus Ostasien, EMS-Dokumentationsbrief 01/2007, Teil 2, S. 5-10
- Cillien, Ursula 1975: Emanzipation oder Mündigkeit. Zu einem Grundproblem gegenwärtiger Pädagogik, in: Biehl/Kaufmann, S. 123-136
- Dell, Christopher 2002: Prinzip Improvisation, Köln
- Dell-George, Thomas 1989: Erziehung zur Mündigkeit? Gemeindepädagogik und politische Bildung, in: Barth, Ferdinand, Hg., Gemeindepädagogik im Widerstreit der Meinungen, Darmstadt, S. 104-118
- Ders. 1995: *Kommentar*, in: gemeindepädagogische profile, S. 185-188
- Ebeling, Gerhard 1975: Die Klage über das Erfahrungsdefizit in der Theologie als Frage nach ihrer Sache, in: Wort und Glaube, Bd. III, Tübingen, S. 3-28
- Englert, Klaus 2006: Philosophie eines Überlebenden. Zum 100. Geburtstag von Emmanuel Lévinas – <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/460719> [am 11.01.2006 zum 12.01.2006]
- Fulda, Hans Friedrich 1970: Theoretische Erkenntnis und pragmatische Gewissheit, in: Hermeneutik und Dialektik, Bd. I, Tübingen, S.145-165
- Gadamer, Hans-Georg 1960: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen
- Grisebach, Eberhard 1924: Die Grenzen des Erziehers und seine Verantwortung, Halle/S.
- Habermas, Jürgen 1968: Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/M.
- Ders., 1971a: Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: Jürgen Habermas/
Niklas Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung, Frankfurt/M. [Habermas/Luhmann], S. 101-141
- Ders., 1971b: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann, in: Habermas/Luhmann, S. 142-290
- Ders., 1971c: Zu Gadammers >Wahrheit und Methode<, in: Theorie-Diskussion. Hermeneutik und Ideologiekritik. Mit Beiträgen von K.-O. Apel u.a., Frankfurt/M. [Hermeneutik und Ideologiekritik], S. 45-56
- Ders., 1971d: Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik, in: Hermeneutik und Ideologiekritik, S.120-159
- Ders., 1972: Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien, 4.Aufl., Frankfurt/M.
- Heidegger, Martin 1959: Unterwegs zur Sprache, Pfullingen
- Heinrich, Rolf 1997: >Lass mich Zuflucht haben unter deinen Flügeln<. Gemeindepädagogische Implikationen des Asyls in der Kirche, in: Jahrbuch für Religionspädagogik 1997, 109-134
- Jonas, Hans 1997: Das Prinzip Leben. Ansätze zu einer philosophischen Biologie, Frankfurt/M.
- Ders. 2003: Erinnerungen. Nach Gesprächen mit Rachel Salamander. Hg. von Christian Wiese, Frankfurt/M.
- Jost, Renate und Ursula Kubera, Hgn. 1991: Befreiung hat viele Farben. Feministische Theologie als kontextuelle Befreiungstheologie. Mit Beiträgen von R. Abul-Fadl u.a., Gütersloh [Jost/Kubera]
- Kristeva, Julia 1991: Strangers to ourselves, New York
- Kütemeyer, Wilhelm 1961: Einleitung, in: Martti Siraala, Die Schizophrenie des Einzelnen und der Allgemeinheit. Mit einem Beitrag von Gaetano Benedetti sowie Geleitworten von W. Ritter von Baeyer und W. Kütemeyer, Göttingen, S. 12-19
- Lévinas, Emmanuel 1998: Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht, Freiburg-München
- Ders., 2001: Autrement qu'être ou au-delà de l'essence, Paris
- Marcel, Gabriel 1951: Le mystère de l'être, vol. I, Réflexion et mystère, Paris
- Molter, Ingo 1995: Lebenssituationen der Familie aufnehmen, in: gemeindepädagogische profile, S. 113-124
- Oldham, J.H. 1954: Life is Commitment, London
- Piroth, Nicole, Hgn. 1996: Tagesläufe - Streifzüge durch den gemeindepädagogischen Alltag, Lindenfels
- Sölle, Dorothee 1978: Sympathie. Theologisch-politische Traktate, Stuttgart
- Dies. 1980: Wählt das Leben, Stuttgart-Berlin
- Setiloane, Gabriel M. 1988: Der Gott meiner Väter und mein Gott. Afrikanische Theologie im Kontext der Apartheid. Hg. von Ilse Peters. Mit einem Geleitwort von Jürgen Moltmann, Wuppertal
- Shelley, M.C., Trane, L.E., Shulman, S.W. 2006 :Lost in cyberspace: barriers to bridging the digital divide = Shulman.ucsur.pitt.edu/doc/Papers/IJEM.pdf =
- Watzlawick, Paul, Janet H. Beavin, Don D. Jackson 1974: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, 4. Aufl., Bern-Stuttgart-Wien
- Wolf, Ernst 1965: Verantwortung in der Freiheit, in: Peregrinatio, Bd. II, Studien zur reformatorischen Theologie, zum Kirchenrecht und zur Sozialethik, München, S. 242-260